

Bemerkungen

über die in Nr. 211 und 212 der Abendzeitung
eingedruckte Erzählung, betitelt: Die Rückkehr
aus Rußland. *)

Sie haben, mein geehrtester Freund, in Ihrer
Abendzeitung eine Erzählung von Frau Schoppe
in Hamburg aufgenommen, die, da die Schriftstel-
lerin die Wahrheit verbürgt, die Aufmerksamkeit des
Publikums nothwendig in einem hohen Grade erze-
gen muß.

Die anklagende Aussage des nach Ham-
burg aus der russischen Gefangenschaft zurückgekehr-
ten P., welcher zufolge

„sich im Innern Rußlands noch eine Menge, na-
mentlich deutsche, Gefangene befinden, die da-
selbst aber wie Leibeigene gehalten, gering
genährt, schlecht gekleidet, streng behandelt und
ängstlich bewacht werden etc.“

verdient die Beachtung jedes Menschenfreundes, und
wir wissen aus sicherer Quelle, daß der in hiesiger
Stadt residirende russische Minister den Werth oder
Unwerth obiger Angabe genau zu erforschen sucht,
um, nach den Umständen, davon Gebrauch zu ma-
chen. Vorläufig können wir uns nicht enthalten,
unsere Verwunderung über das Unwahrscheinliche,
fast Unglaubliche der obigen Aussage laut zu äuf-
fern. Es ist bekannt, daß die preussische, hannö-
verische, braunschweigische und andere deutsche Re-
gierungen Offiziere, in der menschenfreundlichen Ab-
sicht, ihre dort zerstreuten, durch den französischen
Heereszug nach Rußland geführten Landsleute auf-
zufuchen und zurückzubringen abgesandt haben. Es
ist bekannt, daß die Regierung Alexanders des
Menschenfreundes dieses Nachsuchen auf alle
Weise begünstigt und die Behörden in den Gouver-
nements angewiesen hat, den Offizieren allen Bei-
stand zu leisten, damit die Kranken gepflegt, die
Hungrigen genährt, die Nackten gekleidet würden.
Es ist bekannt, daß der verehrte Monarch der Leib-
eigenschaft, als dem Zeitgeiste entgegen, abhold ist,
— und Er sollte dulden, daß fremde, durch das
Schicksal des Kriegs in seine Staaten geführte Un-

*) Wir nehmen diesen uns von sehr achtbarer Hand zu-
gekommenen Aufsatz mit um so größerem Vergnügen
auf, je deutlicher auch wir unsere Ansichten in der
Note zu der Erzählung in Nr. 211 aussprachen, und
je mehr wir nun hoffen dürfen, bald über das Ganze
durch P.'s eigene Aussagen im Klaren zu seyn.

Die Redaction.

terthanen, unter diesem Drucke seufzen, daß sie hart
behandelt, schlecht genährt und ängstlich bewacht
werden? — Man sage nicht, daß die Unterbehör-
den ohne Vorwissen ihrer Obern, dergleichen Druck
üben, daß der Kaiser und das Ministerium von sol-
chen Gewaltthätigkeiten und Mißbräuchen nichts
wisse, — sie nicht billigen werde u. s. w. Auch
hierin läge eine harte, ungegründete Beschuldigung,
— eine neue Anklage, — denn, außer daß jedem
Unterthan und Fremden in Rußland frei steht, sei-
ne Klagen bei der Behörde vorzubringen und sich
Recht zu verschaffen, so ist kein Grund vorhanden,
zu behaupten, die Unterbehörden fänden bei der an-
geschuldigten Tyranney Vortheil oder Vergnügen.
Nur mit Vorwissen der Gouverneurs, nur mit des-
ren Billigung und Genehmigung könnten solche
Mißbräuche statt finden, und dies zu behaupten und
zu beweisen, wird schwerlich gelingen.

Wir überlassen demnach den Lesern, zu beden-
ken, ob es nicht von der Verfasserin des Aufsatzes
zweckmäßiger gewesen wäre, die Aussage des P. dem
russischen Minister in Hamburg vorzutragen, statt
sie dem Publikum mitzutheilen. So wie wir diesen
Staatsdiener kennen, wäre er gewiß bereit gewesen,
seiner Regierung ohne Hehl die nöthige Anzeige dar-
von zu machen, und den Umständen nach, auf
schleunige Abhülfe anzutragen. Warum aber durch
Angaben, die Bestätigung bedürfen, durch unge-
gründete Behauptungen das Publikum beunruhigen,
Besorgnisse in mancher Familie erregen, Mißtrauen
und Kummer verbreiten? — Wir sagen es unver-
hohlen: die Absicht von Frau Schoppe mag rein
gewesen seyn, aber das rechte Mittel, den Zweck zu
erreichen, hat sie verfehlt.

Hamburg, am 23. Sept. 1820.

N a t h s e l

Da, wo mich bildeten die Zweige,
Stand jüngst ein junger Mann mit ihr,
Er gab mich ihr, gemacht aus Feige,
Sie aß mich lächelnd mit Beizer;
Doch kaum von ihr verschlucket, stiege
Am Himmel ich empor zur Tier,
Und wie ich mich allmählig neige,
Da langt ein kleiner Knab' nach mir,
Zieht etwas Spitziges, der Feige!
Und schleift damit nach ihm und ihr,
Und bald, damit ich's nicht verschweige,
Stand schon der Ehecontract auf mir.

J. F. Castelt.